



Désirée Bender, Annemarie Duscha, Lena Huber
und Kathrin Klein-Zimmer

Transnationales Wissen: Eine Spurensuche aus Sicht der Sozialen Arbeit

1. Einleitung

Globalisierungsprozesse gehen mit einer elementaren Veränderung des Verhältnisses von Raum, Zeit und Sozialem einher. Die Konstitution von Wissen, eine aus phänomenologischer Perspektive „grundlegende Kategorie von Lokalität und Einbettung“¹ (Spiegel 2007, S. 737) ist davon maßgeblich betroffen. So finden Produktion und Transformation von Wissen zunehmend in globalen Arenen statt, innerhalb derer sowohl die Wissensenselemente als auch die diese produzierenden AkteurInnen zur Entstehung von neuartigen Wissensformen beitragen (vgl. ebd., S. 742 f.). Wissen rückt damit nicht nur ins Zentrum einer Globalisierungsforschung (vgl. ebd., S. 737). Auch eine Transnationalisierungsforschung muss sich mit veränderten Herstellungsweisen und Formen von Wissen auseinandersetzen, da Wissen häufig als Voraussetzung, Bedingung oder Begleiterscheinung transnationaler Praktiken begriffen wird (vgl. u.a. Homfeldt et al. 2008). Eine Transnationalisierungsforschung, die sensibel für das Phänomen des Wissens ist, wendet sich dabei alltagsweltlichen Beziehungsgeflechten und grenzüberschreitenden Interaktionen von Subjekten und Akteursgruppen „von unten“ und „von oben“ (Guarnizo/Smith 1998) zu. Somit erfasst sie transnationale Phänomene jenseits eines methodologischen Nationalismus, d.h. jenseits einer Perspektive, die Nationalstaaten als ‚Container‘ betrachtet (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2003). Wenn innerhalb der

1 „Auch die Kategorie des Wissens, wie sie in der klassischen Wissenssoziologie gedacht wurde (Berger/Luckmann 2001; Schütz/Luckmann 1979), ist eng mit dem Begriff des Lokalen verbunden. So untersuchte schon Alfred Schütz [Schütz 1972] das Verhältnis von ‚eigenen‘ und ‚fremden‘ Wissensbeständen und die transformativen Prozesse, die durch das Zusammentreffen von verschiedenen lokalen Wissenssystemen ausgelöst werden, anhand eines Themas, das auch für die Globalisierungsforschung von großer Bedeutung ist: der Migration.“ (Spiegel 2007, S. 737 f., Änderungen durch die Verfasserinnen)

Transnationalisierungsforschung von „relativ dauerhaften und pluri-lokalen, die Grenzen von Nationalstaaten überschreitenden sozialen Gebilden und Sozialräumen“ ausgegangen wird (Pries 2008, S. 44), so kann auch Wissen nicht losgelöst von der zunehmenden grenzüberschreitenden Vernetzung und gleichzeitigen Zugehörigkeit zu sich überlagernden nationalen Kontexten untersucht werden.

Entsprechend stellen sich Fragen danach, inwiefern die zunehmende nationale Grenzen überschreitende Mobilität² von Menschen, Objekten und Informationen mit Veränderungen bezüglich Genese, Tradierung, Funktion und Formen von Wissen einhergeht und in diesem Zusammenhang von einem ‚transnationalen Wissen‘ bzw. von transnationalisierten Wissensselementen gesprochen werden kann.

2. Transnationales Wissen in der Sozialen Arbeit

Während z.B. in der Wissenssoziologie, der Ethnologie, den Wirtschaftswissenschaften, Geschichtswissenschaften, der (Kultur-)Anthropologie, der Medien- und Kommunikationswissenschaft oder auch den Kulturwissenschaften Wissen bereits auch aus einer gleichsam nationale Grenzen überschreitenden Perspektive betrachtet wird (vgl. z.B. Spiegel 2007; Weißler/Brüggemann 2012)³, findet dieses Phänomen im Kontext Sozialer Arbeit bislang kaum Berücksichtigung. Allgemein erweist sich die Recherche des Forschungsstandes zu transnationalem Wissen insofern als schwierig, als dass in den Beschreibungen von Wissen in verschiedenen transnationalen Kontexten und Disziplinen zumeist nicht der Begriff ‚transnationales Wissen‘ Verwendung findet.⁴

Auch wenn in der ein oder anderen Diskussion der Sozialen Arbeit Fragen transnationalen Wissens implizit eine Rolle spielen – etwa im Zuge der Be-

-
- 2 Wenn hier von einer zunehmenden nationale Grenzen überschreitenden Mobilität gesprochen wird, soll nicht der Eindruck erweckt werden, dass es transnationales Wissen nicht bereits zu früheren historischen Zeitpunkten gab. Vielmehr ist der Genesezeitpunkt transnationalen Wissens historisch auf das neunzehnte Jahrhundert mit der Gründung von Nationalstaaten zu datieren.
 - 3 Bei den genannten Quellen handelt es sich lediglich um eine kleine und keineswegs den Forschungsstand repräsentierende exemplarische Auswahl von Beiträgen, die sich mit Wissen aus einer transnationalen Perspektive auseinandersetzen, ohne dass diese notwendigerweise mit dem hier generierten Verständnis transnationalen Wissens übereinstimmen müssen.
 - 4 Entsprechend erstaunt es nicht, dass unsere Internetrecherche lediglich einen Treffer ergab, der sich explizit auf diesen Begriff bezieht. In dem entsprechenden Beitrag „Transnationales Wissen. Das nationalstaatliche Prinzip im gemeinsamen Geschichtsbuch“ der Historikerin Ursula Lange (2008) wird er dann jedoch lediglich im Titel explizit aufgegriffen. Inhaltlich fokussiert der Beitrag hingegen auf die Bedeutung binationalen historischen Wissens für deutsche und französische SchülerInnen.

stimmung einer Internationalen Sozialen Arbeit (Healy 2008) oder einer Transnationalen Sozialen Arbeit (Negi/Furman 2010) – so ist es als solches bisher kaum als eigenständiges Thema diskutiert worden. Eine Ausnahme mögen hier die Arbeiten von Akkaya/Soland (2009) zur Transformation von Wissen zwischen MigrantInnen und ihren Angehörigen und Königeter (2009) zur transnationalen Produktion professionellen Wissens in der Sozialen Arbeit am Beispiel der Settlement Bewegung in Berlin und Toronto bilden.

Dieses Desiderat kann keineswegs darauf zurückgeführt werden, dass Soziale Arbeit aus einer transnationalen Perspektive keine Berücksichtigung findet. Im Gegenteil: Forschungsarbeiten in diesem Bereich nehmen stetig zu, wie einschlägige Publikationen zeigen (vgl. Friesenhahn et al. 2009; Furman et al. 2008; Homfeldt/Schröer/Schwepe 2008; Negi/Furman 2010; Reutlinger 2009; Salustowicz 2009). Das bestehende Forschungsdesiderat zu Wissen scheint vielmehr in der mangelnden Berücksichtigung dieses Gegenstandes durch die Disziplin der Sozialen Arbeit selbst begründet zu sein. So stellt bereits Höhne für die Pädagogik im Allgemeinen fest, dass im „dominierenden Kompetenzdiskurs“ Wissen in seiner Vielfalt, seinen Inhalten und seinen strukturellen Eigenschaften – im Gegensatz zu Bildung, Lernen und Erziehung – nicht als zentrale Referenzkategorie fungiere (Höhne 2004, S. 3).

Dies bedeutet aber gerade nicht, dass Wissen in der modernen Pädagogik keine Relevanz zugesprochen worden ist. So konstatiert Höhne in Bezug auf Bollmann (2001), dass die moderne Pädagogik seit ihrem Bestehen „in vielfältiger Art und Weise Wissen zu ihrem Thema gemacht [habe]. Ob bei Fragen der didaktischen Vermittlung, [...] [in] Bezug auf Lehrpläne [...] oder hinsichtlich der Klärung der Merkmale professionellen Wissens.“ (Höhne 2004, S. 7, Änderungen durch die Verfasserinnen). Die von der Pädagogik zugesprochene Nachrangigkeit der Wissenskategorie zu anderen Kategorien führt er zum einen auf den Fokus der Pädagogik auf die Beobachtung und Analyse pädagogischer Prozesse in Form des personalen Lehrer-Schüler- bzw. Erzieher-Zögling-Verhältnisses zurück, zum anderen auf die Subjekt-Orientierung in Bildungstheorien (vgl. Höhne 2004, S. 6). Die Präferenz der Bildungskategorie vor der Wissenskategorie zeigt sich auch im Bereich der erziehungswissenschaftlichen Bildungsforschung, die zunehmend aus einer transnationalen Perspektive berücksichtigt wird (vgl. u.a. Gogolin/Pries 2004; Fürstenau 2004; Adick 2005; Apitzsch/Siouti 2008). Der Entstehung und Bedeutung „transnationaler Bildungsräume“, definiert als „grenzüberschreitende Bildungsprozesse leibhaftig mobiler Menschen, ihre Lernprozesse und ihren Erwerb von Qualifikationen und Zertifikaten in transnationalen Sozialräumen“ (Adick 2005, S. 264) kommt dabei ein zentraler Stellenwert zu. Während der Bildungsbegriff als pädagogische Leitkategorie auch unter einer transnationalen Perspektive vermehrt untersucht wird, scheint die Entstehung transnationalen Wissens für die Soziale Arbeit noch nicht fassbar zu sein.

3. Vorverständnis und Definitionsversuch transnationalen Wissens

Von diesem Forschungsstand ausgehend, folgen wir einem phänomenologisch-sozialkonstruktivistischen Wissensbegriff (Schütz/Luckmann 1979). Träger transnationalen Wissens können dabei sowohl Individuen oder Kollektive als auch Dinge, sprich Objekte und Artefakte, sein. Ebenso können Diskurse zur Herausbildung transnationalen Wissens führen, indem Subjektivitäten geformt werden, die sich durch transnationales Wissen – z.B. in inkorporierter Form – auszeichnen. Als ebenso vielfältig werden die Vermittler transnationalen Wissens erachtet: Auch hier kann es sich um Subjekte oder Kollektive, um Diskurse, Objekte oder andere Materialitäten handeln.

Was aber umfasst der Begriff des transnationalen Wissens im Einzelnen und welche Rolle spielt eine so weitläufige Fassung der Träger und Vermittler transnationalen Wissens für die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit? Handelt es sich dabei um Wissen, das nationale Grenzen überschreitet und auf ebensolchen Erfahrungen von AkteurInnen gründet? Ist es ein Wissen, über das ausschließlich oder überwiegend (Trans-)MigrantInnen verfügen? Fragen wie diese, und das bereits angesprochene Forschungsdesiderat sind es, die uns zur Herausgabe des vorliegenden Bandes motivieren und zu folgendem (Vor-)Verständnis transnationalen Wissens führen.

In erster Linie sehen wir transnationales Wissen als eine Forschungsperspektive, die eingenommen wird, um Wissen in seiner Referenz auf mehrere nationalstaatliche Kontexte und seiner Veränderung zu reflektieren. Auch wäre eine Betrachtung von transnationalem Wissen als Phänomen denkbar, das spezifische Charakteristika aufweisen muss, um als transnationales Wissen bezeichnet werden zu können.

Dies kann geschehen, indem auf bereits bestehende transnationale Wissensordnungen rekurriert wird. Zudem kann in Folge eines subversiven Aktes durch die Konfrontation diverser nationaler Wissensordnungen, die überschritten werden, eine Neuschöpfung von Wissen stattfinden. Zu unterscheiden ist transnationales Wissen dabei von hybriden Wissensformen. Diese zeichnen sich unseres Erachtens dadurch aus, dass sie keine nationalen Bezugsrahmen (mehr) erkennen lassen.

(Transnationales) Wissen ist nicht als statisch zu begreifen, sondern befindet sich in einem stetigen Veränderungsprozess. Trotz dieses flüchtigen Charakters und seiner Fluidität kann es institutionalisiert werden, indem es in Dinge, Kollektive, Individuen und Körper ein- und übergeht und sich so manifestiert. Individuelle transnationale Wissensformen können dabei auch zu kollektiven Wissensformen generiert werden (und umgekehrt).

Betrachtet man transnationales Wissen mikroperspektivisch – auf der Ebene der handelnden AkteurInnen – wie es in der Sozialen Arbeit nahe liegt, so scheint Wissen eng mit Erfahrung assoziiert zu sein, in dieser jedoch nicht aufzugehen. Erfahrungen werden immer vor dem Hintergrund

bestehenden Wissens gemacht, wobei Wissen umgekehrt wiederum in Erfahrungen münden kann. Das heißt, Wissen muss „subjektiv erworben werden – sei es durch eigene Erfahrung oder über den Umweg der sozialen Ableitung aus jenem Sinnreservoir, das dem Subjekt als etwas historisch vorgegebenes und sozial auferlegtes [...]“ (Schnettler 2007, S. 167) begegnet. Gleichzeitig können Erfahrungen zu neuem Wissen verarbeitet werden, wenn sie in Bezug gesetzt werden zu bereits vorhandenen Wissensbeständen (vgl. Hoernig 2000) und/oder handlungsleitend werden. Der Begriff der ‚Handlung‘ wird hierbei eher weit gefasst, so dass auch Deutungen, welche AkteurInnen vornehmen, als Handlungen gelten.

Welches Wissen handlungsleitend wird, ist davon geprägt, „was in einer bestimmten Gesellschaft als Wissen gilt“ (Schnettler 2007, S. 167). Hier wird eine bedeutende soziale Dimension von Wissen angesprochen, nämlich dass Wissen immer in Machtkonstellationen eingebunden ist. So gibt es an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten immer anerkanntes und weniger anerkanntes Wissen. Auch kann die Anerkennung von Wissen von der mehr oder weniger machtvollen gesellschaftlichen Positionierung des Wissensproduzenten abhängen. Folglich muss bei der Erforschung transnationalen Wissens auch immer gefragt werden, in welche gesellschaftlichen Machtstrukturen seine Entstehung, Modifizierung und Weitergabe eingebettet ist und mit welcher Wirkung. Mit den Beiträgen dieses Bandes versuchen wir, unterschiedliche Momente dieses Bezugs aufzugreifen, um das Phänomen transnationales Wissen möglichst facettenreich zu behandeln und es als Forschungsperspektive zu skizzieren. Diese Überlegungen zusammenfassend, kann transnationales Wissen folgendermaßen definiert werden:

Wo handelnden AkteurInnen⁵ verschiedene Bezugsrahmen als nationale suggeriert werden oder sie diese als nationale deuten und sie miteinander konfrontieren, können neuartige individuelle und kollektive Wissensordnungen konstruiert werden. In Referenz auf diese innovativen Ordnungen, die noch nicht institutionalisiert sein müssen, wird Wissen als transnationales Wissen in den Handlungen von AkteurInnen sichtbar. Handlungen – in einem sehr weiten Verständnis – können hierbei sowohl Praktiken als auch Deutungen sein.

Die Entstehung, Vermittlung und Transformation transnationalen Wissens ist weder ausschließlich an den Migrationskontext gebunden, noch abhängig von Mobilitätsaspekten, auch wenn diese sicherlich einen zentralen Re-

5 Unter Akteur werden nicht nur Menschen, sondern auch Dinge, Objekte, Artefakte, Körper oder Diskurse verstanden, die als Träger oder Vermittler transnationalen Wissens fungieren können. Siehe zu diesem Akteur-Verständnis, in dem eine symmetrische Anthropologie und die Fundierung einer neuen Sozialtheorie angestrebt werden, Latour und Callon (Latour 2007; Callon 1986).

ferenzrahmen darstellen. Das heißt, transnationales Wissen kann jenseits von Migrations- und Mobilitätserfahrungen generiert werden. Es bedarf somit keineswegs physischer Bewegungen seiner TrägerInnen bzw. ProduzentInnen, z.B. in Form einer pendelartigen Mobilität zwischen Herkunfts- und Ankunftsland. Individuell und kollektiv konstruierte transnationale Wissensformen sind somit das Ergebnis sozialer Prozesse im Zuge einer zunehmenden transnationalen Vernetzung.

Worin jeweils die *transnationale* Qualität des Wissens besteht, variiert. Anhand unserer bisherigen empirisch-theoretischen Überlegungen unterscheiden wir idealtypisch folgende Ausprägungsformen von Wissen.

Eine erste Ausprägungsform von Wissen ist jene des *Wissens über transnationale Phänomene*. Hierbei handelt es sich um ein Wissen, das sowohl das Wissen von Laien als auch von Professionellen umfassen kann und sich auf Phänomene, die als transnational bezeichnet werden, bezieht.

Zudem kann *transnationales Wissen in transnationalen Räumen kursieren*, also in ihnen erzeugt, angeeignet, modifiziert oder tradiert werden. Zu denken ist z.B. an eine Familie, deren Alltagspraktiken einen transnationalen Raum aufspannen und deren Erziehungsvorstellungen sich durch transnationale Wissensbestände auszeichnen. Bei der sozialwissenschaftlichen Rekonstruktion dieser Wissensform ist es als besonders schwierig zu erachten, die Qualität der Räume derart zu bestimmen, dass das in ihnen kursierende Wissen zweifelsohne als transnationales begriffen werden kann. Die besondere Qualität dieses transnationalen Wissens liegt darin begründet, dass ein transnationaler Referenzrahmen im sozialen Raum bereits gegeben ist.

Schließlich kann Wissen im Zuge *der Aushandlung verschiedener als national gedeuteter Referenzrahmen* unter der Bedingung physischer, mentaler, medialer, ökonomischer oder symbolischer Prozesse der Grenzüberschreitung transnationalisiert werden. Im Gegensatz zur zuvor genannten Form transnationalen Wissens wird diese hier durch Subjekte oder in Interaktionen in Referenz auf verschiedene nationale Referenzrahmen erzeugt, ohne dass zuvor ein transnationaler Referenzrahmen bestünde.

4. Methodologische Überlegungen

Unsere sozialkonstruktivistische Perspektive auf den Prozess der Sozialforschung selbst und das Phänomen des transnationalen Wissens hat zur Folge, dass wir dieses im Allgemeinen als analytisches Konstrukt begreifen. Das bedeutet, dass transnationales Wissen den AkteurInnen zwar inhärent ist, jedoch erst im Prozess der empirischen Datenanalyse durch die Forschenden rekonstruiert und damit in seinen spezifischen Eigenschaften sichtbar gemacht wird. Dennoch erweist sich eine Sensibilisierung der Forschenden für transnationales Wissen als bedeutsam, wie die Beiträge zeigen.

Eine Perspektive kontingenter Wissenshervorbringung im Rahmen von Sozialforschung beinhaltet weiterhin die Berücksichtigung der Möglichkeit, dass spezifisches Wissen in der Erhebungssituation und insbesondere durch das Erhebungsinstrument des Interviews generiert wird. In diesem Fall kann transnationales Wissen zum Beispiel durch bestimmte Fragestellungen, welche die Konfrontation nationaler Referenzen zur Folge haben, generiert werden (vgl. hierzu ausführlicher Huber in diesem Band).

Von diesen methodologischen und forschungspraktischen Überlegungen ausgehend ist es ein zentrales Anliegen dieses Bandes, herauszustellen, auf welchen Prozessebenen sich nationale Referenzen wie zeigen und an welcher Stelle im Wissensprozess demnach von transnationalem Wissen gesprochen werden kann. Es werden von uns folgende analytische Ansatzpunkte unterschieden, an die die Erforschung des ständig in Veränderung begriffenen transnationalen Wissens in der Sozialen Arbeit in der Forschungspraxis sinnvoll anschließen kann:

Die *Genese* von Wissen, *d.h.* die Art und Weise seiner Entstehung in sozialen Zusammenhängen. Wissen entsteht durch fortlaufende Prozesse der Veräußerung subjektiver Wissensbestände, die erst durch die Rezeption kollektiver Wissensbestände konstituiert wurden und die das Subjekt im Zuge von Sozialisationsprozessen internalisierte. Damit erfolgt die Erzeugung und Sedimentierung von Wissen sowohl in objektivierten Institutionen als auch in Subjekten in der Regel prozesshaft, also über eine Zeitspanne hinweg und endet nie. Soziale Zusammenhänge der Wissensgenese können unmittelbare Interaktionen zwischen Individuen und Gruppen sein oder in Diskursen produziert oder explizit gemacht und repräsentiert werden. Entsprechend kann davon ausgegangen werden, dass die Genese von Wissen durch Gelegenheitsstrukturen geprägt ist und nicht zwangsläufig und in einer erwartbaren Art und Weise erzeugt wird. Dabei ist es aber stets sinnhaft, da es mit Referenz auf schon gegebene sinnhafte Wissensformationen entsteht.

Der Prozess der *Aneignung* beschreibt den Erwerb von Wissen im Zuge von Sozialisationsprozessen. Sie umfasst sowohl die Aneignungsform als auch den Ort dieser. Entsprechend können bewusste, unbewusste, kollektive und individuelle, vermittelte, unvermittelte, inkorporierte und mentale Aneignungsformen voneinander unterschieden werden. Auch muss der Ort, *d.h.* die soziale und/oder lokale Einbettung der Aneignung Betrachtung finden. Entsprechend sind als Orte der Aneignung bestimmte Lokalitäten, wie das Dorf, die Region, das Quartier oder die Metropole genauso denkbar wie bestimmte soziale Institutionen, etwa die Familie, Organisationen, Netzwerke, Schulen, Medienkonsum.

Mit der *Veränderung* wird auf jenes Prozesselement Bezug genommen, welches dem Wissen eine neue Qualität verleiht. Hierbei können mehr oder minder größere (auch subversive) Transformationen und kleinere Modifikationen unterschieden werden.

Die *Vermittlung und Weitergabe* bezieht sich auf die Wege der Tradierung von Wissen. Die Transmission von Wissen innerhalb der Generationenfolge kann hier genauso in den Blick geraten wie beispielsweise die Tradierung über Medien, MigrantInnennetzwerke, Symbolwelten oder globale zivile Bewegungen.

Schließlich sind *Funktionen und Folgen des Wissens* zu berücksichtigen. So soll im vorliegenden Sammelband transnationales Wissen keineswegs einseitig als Ressource verstanden, sondern ebenso berücksichtigt werden, dass transnationales Wissen auch mit Belastungen, Verpflichtungen und Machtverhältnissen einhergehen kann.

5. Inhaltliche Struktur des Bandes

Um der Vielfalt und Komplexität der Thematik gerecht werden zu können, ist es einerseits ein Anliegen der Herausgeberinnen, sich dem Wissensbegriff theoretisch anzunähern und mögliche Antworten auf die Frage zu finden, welche Phänomene unter Einnahme einer transnationalen Perspektive auf Wissen rekonstruiert werden können. Andererseits sollen anhand empirischer Beispiele die Vielfalt, Komplexität und Relevanz des transnationalen Wissens für die Soziale Arbeit aufgezeigt werden.

Dieser Zielsetzung entsprechend gliedert sich das Buch in die folgenden vier Abschnitte:

Der Herausgeberband beginnt mit einer Einführung in bedeutsame theoretische Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Wissensforschung. Entsprechend erläutert *Désirée Bender* den Begriff des Wissens unter Bezugnahme auf Berger/Luckmann und Bourdieu und stellt damit die Ansätze zweier zentraler Vertreter der Wissenssoziologie vor. Bender erläutert die Perspektiven beider theoretischer Ansätze, indem sie Theoretisierungsversuche transnationalen Wissens unternimmt und diese anhand der – für die Untersuchung transnationalen Wissens zentralen – Fragen der Generierung, Tradierung und der Modifikationspotentiale orientiert. Indem die Fruchtbarkeit transnationalen Wissens als Forschungsperspektive verdeutlicht wird, die mit den Kernbegriffen des inkorporierten Wissens, Sinn und Handeln operiert, wird abschließend diskutiert, wie der Blick der Forschenden für transnationales Wissen geschärft werden könnte.

Mit seinem Artikel „Wissen zwischen Weltkultur und subjektivem Wissensbestand – Möglichkeiten einer transnationalen Perspektive“ begibt sich *Dominik Bohl* im Anschluss auf die Suche nach einem Wissenskonzept, das es erlaubt, subjektive Wissensvorräte im transnational geprägten Alltag von MigrantInnen zu erforschen und die Verknüpfung der alltäglichen Lebenswelt mit nationalen und globalen Kontexten in den Blick zu nehmen. Mit der von ihm vorgeschlagenen Erweiterung der Schützischen Mikrosoziologie mithilfe der neo-institutionalistischen Theorie der Weltkultur zeigt Bohl

auf, wie abstrakte weltgesellschaftstheoretische Ideen mit dem lebensweltlichen Alltag von AkteurInnen theoretisch und empirisch verknüpft werden können.

Eine theoretische und methodologische Annäherung an eine Betrachtung transnationalen Wissens nehmen *Désirée Bender und Sandra Eck* vor, indem sie in ihrem Beitrag aus einer durch Michel Foucault inspirierten Gouvernementalitätsperspektive heraus fragen, was sich für ein Transnationalitätsparadigma der Sozialen Arbeit, in dem transnationales Wissen berücksichtigt wird, gewinnen ließe. Gouvernementalität als ein Oszillieren zwischen Selbst- und Fremdführung betrachtet machtvolle Wirkungen des Staates als in den Subjekten verortet. Unter Einbezugnahme einer dispositivanalytischen Betrachtung versuchen *Bender/Eck* mit einer methodologischen Zentrierung des (bereits unterworfenen) Subjektes diese Wirkweisen in Subjekttechniken und Selbstführungen auszumachen und schlagen vor, sie in qualitativen Interviews zu verfolgen. Dabei plädieren sie auch dafür, den Blick der Forschenden offen zu halten für machtvolle diskursive, aber auch materielle Wirkungen, die (transnationales) Wissen offenbaren und Techniken des Selbst und der Selbstführung anleiten können.

Eine historisch aufgeklärte, transnationale Perspektive auf das Wissen der Sozialen Arbeit wird in dem Beitrag „Transnationales Wissen in der Geschichte der Sozialen Arbeit – Zur Bedeutung religiöser Verbindungen für die grenzüberschreitende Verbreitung der Settlement-Bewegung“ von *Stefan Köngeter* eingenommen. Anhand der Settlement-Bewegung, die zu den zentralen sozialen Reformbewegungen Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts gehörte und durch welche die Entstehung und Etablierung der Sozialen Arbeit nachhaltig befördert wurde, wird exemplarisch dargestellt, inwiefern diese Forschung zur transnationalen Geschichte der Settlement-Bewegung als Hintergrundfolie genutzt werden kann, um das Potential einer historisch aufgeklärten, transnationalen Perspektive auf das Wissen der Sozialen Arbeit aufzuzeigen.

Der zweite Teil des Buches behandelt die Erarbeitung empirischer Dimensionen und Forschungsfelder transnationalen Wissens. Im Unterschied zur theoretischen und methodologischen Ausrichtung im ersten Teil steht hier das Phänomen in seiner empirischen Relevanz im Vordergrund. Entsprechend erfolgt dabei einerseits eine Annäherung an das Phänomen des transnationalen Wissens in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen anhand verschiedener Forschungsbeispiele. Zum anderen werden verschiedene (Praxis-)Felder Sozialer Arbeit, in deren Rahmen transnationalem Wissen Bedeutung zukommt, aufgezeigt. In diesem Zusammenhang werden unterschiedliche Funktionen, die transnationales Wissen erfüllen kann, angesprochen.

In dem Beitrag „Bedeutung und Formen transnationalen Wissens unter Asylbedingungen?! Empirische Rekonstruktionen und methodologische Fragestellungen“ setzt sich *Lena Huber* am Beispiel von Asylsuchenden in Deutschland mit unterschiedlichen Erscheinungsformen transnationalen

Wissens auseinander. Neben der Darstellung von methodologischen Herausforderungen, die sich im Zuge der Erforschung transnationalen Wissens im Kontext von Fluchtmigration stellen, wird dargelegt, welches Potential der Perspektive transnationalen Wissens für eine transnationale sozialpädagogische Theorie und Forschung zukommt und zwischen welchen Perspektiven und Formen transnationalen Wissens differenziert werden sollte.

Auf die unterschiedlichen Prozessebenen transnationalen Wissens – wie Genese, Vermittlung, Aneignung und Transformation – und deren wechselseitige Überlagerung geht *Kathrin Klein-Zimmer* ein, wenn sie nach den „Generationenbeziehungen als Herstellungsorten transnationalen Wissens“ fragt. Von der inter- und intragenerationalen Einbettung junger Erwachsener ausgehend, wird zum einen aufgezeigt, wie junge Erwachsene in der Auseinandersetzung mit der Migrationsgeschichte ihrer Eltern transnationales Wissen herstellen bzw. sich vermitteltes Erfahrungswissen transnationalisiert. Zum anderen wird dargelegt, wie junge Erwachsene auch im Kontext ihrer Peerbeziehungen unterschiedliche als national gedeutete Bezugsrahmen aushandeln und dabei als konstruierende AkteurInnen transnationaler Wissens Elemente auftreten.

Unter dem Titel „Die Entstehung transnationaler Familienbiographien in Europa. Transnationales biographisches Wissen als zentrales Schlüsselkonzept zum Verständnis von transnationalen mehrgenerationalen Migrationsprozessen“ wenden sich *Ursula Apitzsch und Irini Siouti* anhand der Fallvignette einer transnationalen Familienbiographie im Kontext italienischer Gastarbeitermigration der theoretischen und methodischen Bedeutung des Konzepts des transnationalen Wissens zu. In diesem Zusammenhang wird danach gefragt, inwiefern transnationales biographisches Wissen als zentrales methodisches und theoretisches Schlüsselkonzept für das Verständnis der soziologischen Mikro- und Meso-Fundierung des Verstehens historischer Prozesse in transnationalen Handlungsräumen fungiert.

Der Artikel „Transnationales Wissen – Genese alltagsweltlichen und beruflichen Wissens in transnationalen Räumen und seine sozioökonomische Nutzung“ von *Tina Hollstein* und *Caroline Schmitt* befasst sich mit Aneignung, Formen und dem Einsatz transnationalen Wissens im Kontext von Afro Hair Salons und Wanderarbeit. Anhand empirischer Beispiele werden Möglichkeiten der Ausbildung transnationaler Wissensformen und deren ökonomischen Nutzung aufgezeigt und diskutiert, welche Wissensformen dabei als transnational zu bezeichnen sind und welche Bedeutung diesen für die Lebensentwürfe und Lebensstrategien der AkteurInnen zukommt. Hierzu wird von den Autorinnen eine begriffliche Differenzierung zu verwandten Termini wie internationales und globales Wissen erarbeitet, welche die Frage nach den typischen Charakteristika transnationalen Wissens impliziert.

Claudia Olivier behandelt mit dem Thema „Brain Gain oder Brain Clash? – Implizites transnationales Wissen im Kontext von Rückkehr-

Migration“ aus Sicht einer akteurszentrierten Sozialen Arbeit das aktuell in der Entwicklungsforschung konträr diskutierte Phänomen der Remigration. In einer kritischen Bezugnahme auf den Entwicklungsdiskurs betrachtet sie RemigrantInnen nicht nur als ‚Ressource‘ und ‚Lieferanten‘ von ‚verwertbarem‘ Wissen, sondern untersucht Wissensprozesse in ihrer Ganzheitlichkeit und fragt nach den Erfahrungen der AkteurInnen im Umgang mit Wissen und ihren subjektiven Entwicklungsbedürfnissen im Rückkehrprozess.

Annemarie Duscha zeigt in ihrem Artikel „Die Konstruktion von Transnationalität im Wissen: Ein zentrales Element in den Unterstützungsprozessen einer brasilianischen Migrantinnenorganisation?“, wie eine wissenssoziologische Perspektive in Anlehnung an Berger und Luckmann (2003) genutzt werden kann, um die Unterstützungsaktivitäten der brasilianischen Migrantinnenorganisation Mulher e.V. aus einer transnationalen Perspektive zu untersuchen. Dabei wird herausgearbeitet, wie der Verein Wissen als „nationalstaatlich“ gebunden konstruiert und eine Unterstützungsstrategie entwirft, die in unterschiedlicher Weise auf der Transnationalisierung von Wissensbeständen fußt.

Mit „Transnationales Wissen in NGOs“ von *Christian Schröder und Hans Günter Homfeldt* erfolgt unter Bezugnahme auf die Verbreitung der Menschenrechte, der ungleichen Verteilung von Entwicklungschancen sowie der Potenziale neuer Kommunikationsmedien eine Auseinandersetzung, mit den wichtigsten Formen von NGOs und deren Rolle in einer globalisierten Welt. Für NGOs, im weitesten Sinne verstanden als „collective endeavors“, werden von den Autoren anhand eines Vier-Felder-Schematas verschiedene Idealtypen transnationalen Wissens aufgezeigt.

Der Band schließt mit einem Ausblick, in dem *Wolfgang Schröder und Cornelia Schweppe* transnationales Wissen als sensibilisierendes Konzept für SozialforscherInnen und SozialarbeiterInnen charakterisieren und es als eine kritische Erweiterung und Reflexion der aktuell nationalstaatlich verankerten Sozialen Arbeit betrachten. In den Rahmen einer Transnationalisierungsforschung der Sozialen Arbeit gestellt, verspricht ihrer Ansicht nach das Konzept transnationales Wissen auch die an die Soziale Arbeit gebundenen Handlungs- und Wissensmuster sowie ihre Institutionalisierungen zu erweitern und zu hinterfragen.

Literatur

- Adick, C. (2005): Transnationalisierung als Herausforderung für die International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft. In: *Tertium Comparationis*. 11 (2), S. 243–269.
- Akkaya, G./Soland, B. (2009): Auswirkungen der Migration von albanischen Zugewanderten auf die Herkunftsregion in Tetovo. Eine qualitativ-explorative Forschungsstu-